Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 49. Leipzig, 1. Dezember 1916 15. Jahrgang.

Kaiser Franz Josef der Erste tot

Wanderer, steh stille. Ein Stück Weltgeschichte geht zu Grabe.

Eines Atemzuges Länge lauschen wir einmal nicht hinüber zur Somme und nach den Karpathen und nach der Dobrudscha, wo gegenwärtig an der neuen Weltgeschichte gezimmert wird.

Einen kurzen Tag über haften unsere Blicke an den blinkenden Scheiben des Schönbrunner Schlosses, hinter denen das letzte Stück Weltgeschichte, das unsere Zeit noch mit der Vergangenheit verband, auf dem Katafalk aufgebahrt liegt.

Blick es an, dieses greise Haupt. Es trug schon die Krone, als wir, ich und du, noch nicht lebten. Als die Wehen der neuen Zeit anhoben, von denen wir jetzt Lebende nur noch aus Büchern wissen, und aus dem, was uns in unseren Jünglingsjahren unsere Väter aus ihren Jünglingsjahren erzählten. Dies Haupt trug die goldene Last länger als sonst irgend ein Kronenträger auf Erden. Kaiser und Könige neben ihm lebten und starben, Welten wandelten sich und Völker verjüngten sich; die Postkutsche wich der Lokomotive, dem Automobil, dem Flugzeug. Kriege von außen, Wirren im Innern erschütterten den Staatsbau wie Novemberstürme, der Einheitsstaat ward zum Doppelstaat, der absolute Staat umkleidete sich mit dem nicht immer bequemen Rock der Verfassungen, Staatenlenker folgten sich in fast verwirrender Fülle der Namen und Verschiedenheit der Geistesart — Franz Josef der Erste blieb am Steuer. Wie ein Gallionsbild am Staatsschiff; wie ein Banner vor der im Mannschaftsstand sich ständig erneuernden Truppe. Die Fleisch und Blut gewordene Verkörperung Alt-Oesterreichs. Wie oft konnte man, zumal im Ausland, die Anschauung vernehmen, daß im Auseinanderstreben der Kräfte in den verschiedensten Teilen der Doppelmonarchie die Gestalt des greisen Herrschers das einigende Prinzip bedeute.

Dieses Haupt, mit dem Schnee des Greisenalters bedeckt, trug die Krone, als das furchtbarste Wetter, das Menschen in ihren Chroniken verzeichnen, zu toben begann. Und es sank ins Grab, noch ehe der erste Sonnenstrahl durchgebrochen, noch ehe die erste Taube über den wild brausenden Gewässern erschienen.

Ein Stück Weltgeschichte, großartig, ehrfurchtgebietend, geht in der Kapuzinergruft zur Rüste.

* * *

Wanderer, steh stille. Ein Stück Menschheitstragödie geht zu Grabe.

Neben den goldenen Kronen trug dies Haupt die unsichtbare Dornenkrone.

Purpurträger sind oftmals „einsame Menschen“. Auch Franz Josef der Erste hatte zuzeiten viel ergebene Diener um sich und wenig teilnehmende Menschen. Es war ein eigen Geschick, daß gerade unter dem gütigen Herrscher die inneren Schwierigkeiten, die in der Geschichte und der Struktur der habsburgischen Doppelmonarchie lagen, eine derartige Verschärfung erfuhren, daß die letzten beiden Jahrzehnte seiner Herrschaft ein fast von ununterbrochenen Fieberkurven geschütteltes Staatswesen zeigten. Tragödie der Seelengüte, die Allen gegenüber gerecht und groß sein möchte, und überall Liebe und Verehrung, und nirgends Mitarbeit findet!

Doch was sind die tragischen Schicksale des Herrschers im Vergleich zu denen des Menschen! Sein Lebensweg gleicht dem Gebirgspfad, der umrahmt von Marterkreuzen in die Höhe führt. Der Mörderdolch, der ihm selbst mehrmals im Leben vergeblich geschliffen war, hat neben ihm grauenvolle Arbeit getan. Der Bruder, der einzige Sohn, die Gattin, die Schwester, zuletzt der Thronerbe — sie alle wurden durch entsetzliche Schicksalsschläge hingerafft. Jeder einzelne dieser schwarzen Tage so grauenvoll, so fürchterlich in seinen Einzelumständen, daß er allein schon genügt hätte, ein Menschenherz in Gram und Schwermut versinken zu lassen; in ihrer an die Wucht der Oedipustragödie gemahnenden Häufung auf Ein Haupt ein Kapitel beispiellosen Menschenschicksals, dem buchstäblich „nichts erspart geblieben“.

Gewaltig ist das Schicksal, gewaltiger der Mensch, der es mit Größe trägt. Ueber den H e r r s c h e r wird die Weltgeschichte urteilen — nicht heute und nicht morgen. Die stille Größe des M e n s c h e n steht heute schon im Urteil der gesitteten Menschheit fest. Auch wo unter unseren Feinden ein Rest von Gefühl für Ehre und Menschlichkeit übrig geblieben, senkt sich für eine Stunde der Degen vor dem sterblichen Teil des Nestor unter den Fürsten. Wo krankhaft gewordener Haß noch den

Toten begeifert, bedeckt er sich selbst mit Schmach und Schande.

* * *

Ein junger Arm hat das Steuer ergriffen. „Kaiser Karl" — fast wundersam mutet uns der Name an. Beinahe wie eine schwer wuchtende Last von alten Erinnerungen an deutschen Reiches Größe und Herrlichkeit, wie ein Meer von Versprechungen, die eingelöst sein wollen, liegt auf diesem Namen die Geschichte. Wie schwer sind die Aufgaben, die der Thronerbe mit Szepter, Krone und Schwert übernimmt! So verheißungsvoll die Botschaften lauten, die jetzt jeder Tag von der unteren Donau bringt — der schwere Kampf ist doch noch lange nicht ausgekämpft. Und jeder weiß, daß die Schicksalsfragen über Oesterreichs künftigen Aufbau erst nach dem Kriege gelöst werden können — und gelöst werden müssen.

Wenn die Liebe und Verehrung, die durch 68 Regierungsjahre Franz Josefs Trost gewesen, als heiliges Erbgut auf Kaiser Karl übergehen; wenn auch über seinem Arbeitskabinet wie über dem des greisen Ohms der heilige Stern der Pflichttreue leuchten wird: dann wird nach den Stürmen und Wettern der Zeit auch wieder — Gott gebe, bald — der Morgenstern des Friedens leuchten und der Wunsch in Erfüllung gehen:

Gottes Sonne strahl im Frieden
Auf ein glücklich Oesterreich!

H.

Advent

**Willst du wieder durch die Nacht uns scheinen,
Stern der Liebe, der den Frieden bringt?
Müde Herzen halten ein im Weinen . . . .
Horch! ein süßes altes Lied erklingt.**

**Schlachtendonner kann es nicht ersticken;
Ueber allen Jammer schwebt's empor.
Kinder singen's; und aus Kinderblicken
Strahlt der Stern — —
was auch dein Herz verlor.**

**Leuchte . . . . leuchte durch das Völkerringen,
Stern der Liebe, der die Nacht durchglüht!
Laß dein Licht in dunkle Herzen dringen — —
Wache auf, du uralt heilig Lied!**

**Grüß das Wunder, das der Himmel sendet;
Grüß die Nacht, von solchem Glanz erhellt.
Gott ist nah!
Bald ist die Not geendet —
Und der Friede Gottes weiht die Welt.**

Marie Sauer

Am Strande der Ewigkeit

I.

Es ist in der ersten Frühe. Die Sonne ist eben aus güldenem Tor hervorgetreten, wie der Bräutigam aus seiner Kammer. Wallende Nebel verschleiern ihr Licht, Himmel und Erde und Meer, alles erscheint eins. Dann kommt mit einem Male eine wunderbare Klarheit. Ein helles Blau leuchtet durch das müde Grau, einige rosa Töne mischen sich in seine Farben, glänzende Lichter glitzern auf wie Edelsteine. Und plötzlich tut sich der Himmel auf wie ein weites, hohes Tor, das in die Ewigkeit weist.

Darunter liegt das Meer, scheinbar ruhig und ganz glatt. Aber es ist nicht so. Es brodelt und brandet etwas in der Tiefe, das man nach außen nicht merkt, das man aber fühlt, innerlich spürt, als wohnte die wunderbare Erregung in seiner tiefsten Seele und stiege nur in ganz verstohlenen Schwingungen nach oben.

Nun ist es Nacht. Schwarze Fittiche decken den letzten schmalen Lichtstreif, den das eben noch am Horizont lohende Feuer wie Hochzeitsfackeln auf die feiernde Wasserfläche gesandt. Da drüben blitzen Signale auf. Von einem Leuchtturm. Jetzt auch von einem Schiffe. Ganz deutlich kann man sie unterscheiden. Es geht wie ein stilles, ernstes Grüßen hin und her, wie ein Wegweisen durch Nacht und Dunkelheit, ein linderndes Trösten und Verheißen. Langsam, leise kommen und gehen die Wellen, schlagen kaum hörbar an den Strand, prallen zurück, sind da und doch nicht da, fluten und verebben still — wie das schwere, traurige, rätselhafte Leben.

*

Meine Veranda liegt hart an einer kleinen Straße, die vom Strande in den Ort mündet. Jeden Morgen kommen dieselben Menschen vorüber, genau zu derselben Minute, daß man seine Uhr danach stellen könnte, genau in derselben Haltung und Bewegung.

Zuerst die Schuljugend. Den Anfang macht ein schnellgewachsener, hochaufgeschossener Junge von vielleicht zwölf Jahren. Er geht immer allein, das Haupt zur Erde gebeugt, das stille Auge ernst und sinnend. Niemals habe ich ihn mit einem anderen gehen oder sprechen sehen. In seinem bleichen, frühreifen Gesicht ist ein trauriger Zug. Seine Kindheit kann nicht glücklich sein. Vielleicht hat er keine Mutter mehr. Vielleicht einen Vater, der kränkelt oder sich jeden Mittag mit Verdruß und Sorgen an den Tisch setzt.

Hinter ihm her, in einem Abstand von vier Minuten, kommen zwei frische, stramme Jungen, das ausgesprochene Gegenteil zu jenem ersten nachdenklichen. Sie gehen, springen, hüpfen stets mit zwei rotbäckigen Mädchen zusammen. Die haben strohblonde Haare und weithin leuchtende, vergißmeinnichtblaue Augen.

Scherzworte fliegen hin und her, ab und zu gibt es auch einen kleinen freundschaftlichen Puff. Die lebensderbe Unbefangenheit unbeleckter Natur und Kindheit spricht aus dieser Gruppe. Sie werden alle einmal gut durch die große Schule des Lebens kommen, wie sie jetzt gewiß mit spielender, froher Leichtigkeit in ihren Klassen ihre Aufgaben machen — ganz anders als der schnellgewachsene Junge mit den traurigen Augen und den schlenkernden Armen, der sicher keine guten Zeugnisse mit nach Hause bringt.

Dann drei, die regelmäßig zu spät kommen. Sie laufen mit hochroten Wangen und fliegendem Atem, einer immer schneller als der andere. Dicht hinter ihnen sehe ich einen vierten. Der geht ganz gemächlich, mit unerschütterlicher Ruhe, obwohl es für ihn genau so spät ist wie für die drei anderen. Auch den wird wenig anfechten.

Nun schreitet ein alter Herr des Wegs. Sein kahler Schädel ist von der Sonne ziegelrot gebrannt, auch sein hageres Gesicht zeigt eine braune Farbe. Aber trotzdem sieht er elend und kränklich aus. Er trägt den vergilbten Strohhut stets in der Hand, bleibt stets genau an derselben Stelle stehen, holt stets dieselbe Zahl von Malen ganz tief Atem, wandert dann bedächtig, in dem beruhi-

genden Bewußtsein, für seine Gesundheit das Nötige getan zu haben, seine Straße weiter.

Einige Geschäftsleute erscheinen, die mit den Vorortzügen zur Stadt in ihre Kontore und Läden müssen: der Großkaufmann, ein schlanker, sehniger Herr, vielleicht am Anfang der Fünfziger, aber mit einer Tolle vollen, tiefschwarzen Haares, sorgsam gekleidet, die hohe, weiße Stirn, auf die eine Haarlocke malerisch herniederfällt, mit allerlei Gedanken belastet, das kluge, dunkle Auge ruhig und fest in die nächste Ferne gerichtet, würdevollen Ganges, ernster und gewichtiger Haltung. Auch er geht immer allein, erst in einem Abstande von mehreren Schritten kommen andere Kleinkaufleute. Sie gehen nicht so ruhig und würdevoll, ihre Stirn ist nicht so hoch und gedankenschwer, ihr Auge nicht so klar und sicher spähend. Etwas Zappelndes, Trottelndes ist in ihrem Gang und ihren Bewegungen, sie sind auch nie allein, sondern immer zu zweien oder dreien, unterhalten sich mit lauter, fetter Stimme und heftigen, schlenkernden Gesten und Bewegungen. Sie haben es immer eilig. Sowie, stets an derselben Ecke, die Uhr die achte Stunde mit blechernen Schlägen kündet, setzen sie sich in ein Tempo, das halb schlürfender Lauf, halb hopsender Schritt ist. Nur einer kann nicht mitmachen, der ist fett und asthmatisch; er winkt sich eine Droschke, die für ihn immer bereitzustehen pflegt, und fährt den ansteigenden Berg hinan, den anderen halb schadenfroh, halb in dem stillen Behagen des Besitzenden mit dem rot und blau karierten Tuche zuwinkend, mit dem er sich dann den perlenden Schweiß von der Stirn wischt.

Nun wird auch die Welt der Frauen mobil. Zuerst erscheint stets eine schlanke Dame im vornehmen Morgenanzug, mit einem kleinen Jungen, der mit ihr zusammen den Marktkorb trägt. Auf dem Fuße, aber immer in genau derselben Entfernung, ein junges Mädchen in Begleitung einer älteren, korpulenten Frau, fraglos Mutter und Tochter. Das junge Mädchen trägt ebenfalls einen Korb; denn sie gehen zum Einkauf auf den nahen Markt, und die Zeiten, wo Köchinnen mit den Körben folgten, gehören der Vergangenheit an. Die Mutter geht festen und bestimmten Schritts, mit dem etwas schiefgetretenen linken Hacken den sandigen Boden tief eindrückend. Leichtfüßig, mit keckem, unbefangenem Blick in die Welt schauend, folgt die Tochter. Die Mutter trägt ein altmodisches Kleid und einen fadenscheinigen Ueberwurf, bei ihr aber ist alles bis auf die Schuhe mit dem blitzenden Leder und den zierlichen Absätzen neu und modegerecht.

Eine hagere Gestalt mit spitzem Kopf und welkem Gesicht, von einer deutschen Schäferhündin begleitet, folgt, dann eine alte, zusammengefallene Frau, die sich kaum vorwärtsbewegen kann und bei jedem vierten oder fünften Schritt stehen bleibt, um Atem zu holen. Sie trägt keinen Marktkorb, sondern ein Gesangbuch, denn sie wandert jeden Morgen genau zur selben Minute, zu Gebet und Messe in die Kirche dort oben auf dem auf das Meer hinunterblickenden Berge, von der jetzt die Glockentöne suchend und mahnend hinunterfluten. Die ewige Speise scheint ihr wertvoller als die irdische. Sie wird sich ja wohl auch bald an die oben gedeckte Tafel setzen.

Einige Schwestern vom Roten Kreuz aus dem unmittelbar am Strande gelegenen Lazarett kommen, vor ihnen ein noch junger Offizier mit sehr bleichem Antlitz und zerschossenem Bein, der aber nicht merken lassen will, wie schwer ihm das Gehen wird, und die Hilfe der blonden Schwester mit dem feinen, schüchternen Gesicht und den kindlichen Augen energisch ablehnt. Dann ein frischer Jüngling mit Schillerkragen und rohseidenem Anzug, ein großes Buch in der Hand, das er am Strande lesen will und aus dem er sich, ab und zu stehenbleibend, jetzt schon einige Aufzeichnungen macht.

Und nun taucht einer auf, auf den ich mich schon den ganzen Morgen freue: ein wunderlicher Kauz, kein junger Mann mehr, der stets im Laufschritt erscheint, die Ellenbogen straff an die Brust gelegt, immer in Eile und Geschäftigkeit. Aber sowie er einen Kirschstein auf dem Damme erblickt, hält er in der hastigen Wanderung inne und zertritt ihn mit lautem Knacks. Eines Tages machte ich mir den Scherz, ihm einen ganzen Haufen solcher Steine auf seinen Pfad zu zerstreuen. Er ließ nicht einen einzigen unzertreten und mag an diesem Tage wohl bedeutend zu spät an seiner Arbeitsstätte erschienen sein.

Eine kurze Pause. Dann wird ein alter Herr mit weißwallendem Bart und durchsichtiger Gesichtsfarbe von einem ebenfalls schon ergrauten Diener in einem kleinen Krankenwagen vorübergefahren. Immer geht dieselbe junge, blühende Frauengestalt neben seinem Wagen her, spricht mit einer Stimme, deren sanften, liebevollen Klang ich bis an mein Fenster zu hören wähne, auf ihn ein, während er mürrisch und unzugänglich mit dem stumpfen Auge gleichmäßig auf die grüne Decke starrt, die über seinen eckigen Knien liegt. Ab und zu hat er sie abgestreift. Dann trifft sie ein vorwurfsvoller Blick. Mit unendlicher Geduld legt sie sie wiederum zurecht und spricht weiter zu ihm mit der singenden, gütigen Stimme.

Nun wird es ganz still, die Straße ist leer, alles ist bei seiner Verrichtung, und die Müßiggänger schlafen noch.

Mir aber ist, als hätte ich in dieser kurzen Morgenstunde an den wie Schatten vorübergleitenden Persönlichkeiten aller Arten und Stände, die von dem verborgenen Beobachter dort oben keine Ahnung haben, einen Ausschnitt des Lebens gesehen und der Menschen, die so sicher und schwer, so freudvoll und leidergeben ihre hinschwindenden Tage zubringen — bis sie eines Tages diesen Pfad nicht mehr gezogen kommen, sondern langsam einer nach dem anderen abtreten von der kleinen Schaubühne des Lebens und des Kampfes, in der sie es stets so eilig und wichtig haben.

Bis eben alles ein Ende hat, alle Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit, und andere Menschen diese stille Straße gezogen kommen, die aber im Grunde wieder ganz dieselben sind, ganz dasselbe tun. „Rege Tätigkeit, das Bedürfnis des Augenblicks trieb die Menschenmenge zusammen", schreibt E. A. Hoffmann in seiner eigenartigen Skizze „Des Vetters Eckfenster", „in wenigen Augenblicken ist alles verödet, die Stimmen, welche im wirren Getöse durcheinanderströmten, sind verklungen, und jede verlassene Stelle spricht das schauerliche ‚Es war!' nur zu lebhaft aus."

Artur Brausewetter.

Auf der Bußbank

In eigner Sache

Mein Artikel in Folge 35 dieser Wochenschrift hat allerlei Nachwirkungen gehabt, die es geraten sein lassen, ein abschließendes Wort dazu zu sagen. Zunächst muß gesagt werden, was mit ihm beabsichtigt gewesen war.

Gar nichts anderes, als angesichts der Wahrheit und vor der Not des Vaterlandes aufrichtig Buße zu tun, und zwar um vieler Ungerechtigkeit willen im Urteil über allerlei Gegner, die für Feinde des Reiches gehalten worden waren. Dabei war eigentlich mehr an die Sozialdemokratie gedacht worden, aber die Angehörigen der römischen Kirche gehörten auch dazu; genannt war keine Partei, um dem Ganzen nicht irgend welche bestimmte politische oder sonstwie sachfremde Richtung zu geben. Denn es war wirklich ganz und gar keine Absicht dabei, keine Erwartung irgendwelcher Folgen und Folgerungen, sondern einfach ein Geständnis und ein Vorsatz vor dem Antlitz jener hohen Größen, der Wahrheit und dem Vaterland.

Darum mußte der Verfasser sehr erstaunt sein über den Artikel der Allgemeinen Rundschau, der der katholischen Welt die Wartburg auf der Bußbank zeigte. Ihm steht nach wie vor fest, daß sein Urheber das Beste gewollt hat: er suchte dem Frieden zwischen den Bekenntnissen zu dienen, indem er eine Aeußerung auf der gegnerischen Seite aufgriff, die dieselbe Absicht mit dem Eingeständnis verband, daß von ihr dagegen verfehlt worden war. Aber die Art, wie Eberl dieses Eingeständnis verwertet hat, ist doch wirklich unglaublich ungeschickt, um keinen stärkern Ausdruck zu gebrauchen. Wenn ein römischer Theologe ein ähnliches Geständnis ausgesprochen hätte, wäre es sicher ein Zeichen von einem wirklich frommen, oder auch nur seelisch hochstehenden Gegner gewesen, zu sagen: Aber lieber Bruder, wir haben noch viel mehr gegen euch gefehlt als ihr gegen uns. Aber ein solches wirklich aus der tiefen Ueberzeugung kommendes Geständnis mit einem gewissen Triumph von den Dächern her auszuposaunen, anstatt es ganz still wirken zu lassen, das ist ein starkes Stück. Nach dem Schema der Beichtpraxis abgehandelt, erscheint nun vor den Augen der katholischen Oeffentlichkeit, was aus tiefem Gewissen geboren, das Licht eines solchen Tages scheute. Das ist für den Verfasser, trotz aller persönlichen Lobsprüche, die ja doch vor allem als Tadel für seine Freunde gemeint sind, unerträglich. Und das wird dadurch nicht besser, daß es ihm geschieht von einem, dessen wichtiger Beruf es ist, mit Geständnissen von Sünde und Schuld umzugehen. Darüber, daß die in jenem Artikel ausgestreckte Hand nicht ergriffen worden sei, kann sich der Verfasser darum nicht beklagen, weil er, wie gesagt, keine andere Absicht dabei gehabt hat, als einfach angesichts der Wahrheit und des Vaterlandes zu sagen, was ihm sein Gewissen gesagt hatte. Aber nachher kann er sich mit Recht darüber wundern, daß so wenig auf der andern Seite — es ist freilich Gott sei Dank privatim geschehen — eine Hand erhoben wurde, um hier einzuschlagen.

Angesichts dieser Folge, die der Artikel hatte, ist es verständlich, wenn auf der Seite meiner Glaubensgenossen viele waren, die ihn für durchaus verkehrt und unzeitgemäß hielten. Nicht weil sie nicht bereit waren, als ehrliche Leute jenem Geständnis zuzustimmen, sondern weil sie aus langer schmerzlicher Erfahrung wissen, wie auf der andern Seite so etwas aufgenommen wird. Wenn der Verfasser immer und immer die Ueberzeugung vertritt, daß wir Evangelische die katholische Kirche und Religion besser kennen lernen müssen, um sie richtiger zu beurteilen, so ist er dafür reichlich belohnt worden durch den Einblick in viele schöne und tiefe Frömmigkeit und in eifrige und erfolgreiche Arbeit an der Not des Volkes. Er wird nicht aufhören, trotz übler Erfahrungen dazu zu raten, daß man diese hohen und schönen Seiten am Katholizismus studiert und preist. Es ist die Pflicht sachlich und wahrhaftig gerichteter Geister, zumal der Akademiker, immer wieder auf diese Aufgabe hinzuweisen. Sachlich urteilen aber heißt ebenso wenig die Fehler wie die Vorzüge verschweigen. Und darum muß es gesagt werden, daß der Nachhall jenes Artikels, wenige Ausnahmen abgerechnet, etwas von dem bösen, unbußfertigen Geiste verriet, der neben all jenen Aeußerungen und Werken tiefer christlicher Frömmigkeit auch im Katholizismus zu finden ist. Dieser Geist ist natürlich überall da, wo Menschen sind, und darum auch in unsern Reihen reichlich zu finden. Aber vielleicht hängt er auch eng mit der Grundüberzeugung Roms zusammen, die sich in dem Wort von der Unfehlbarkeit einen Ausdruck verschafft hat. Eine unfehlbare Kirche ist eine Kirche, die grundsätzlich ebenso wenig eine andere neben sich dulden kann, wie England eine Macht neben sich duldet, mit der es sich in die Herrschaft über die Welt teilt, weil es sich für das dazu auserwählte Volk zu halten gewöhnt ist. Ohne in den Fehler zu verfallen, eigne Ideale mit tatsächlichen Eigenschaften des andern billig zu vergleichen, kann man doch sagen, daß uns unser Geist und unser Studium erlaubt, viel sachlicher und gerechter die katholische Kirche und Religion zu studieren, weil wir nicht durch die Voraussetzung gebunden sind, allein das Christentum in der Welt darzustellen. Wir lernen, gerade unter dem Einfluß der viel berufenen religionsgeschichtlichen Schulung, wie sich die Offenbarung Gottes in Jesus, kraft geschichtlicher und vielleicht auch psychologischer Voraussetzungen, verschieden formen mußte und formen konnte. So erkennen wir im Katholizismus eine durchaus berechtigte und notwendige Form an, in der das Christentum erscheint, wenn wir sie auch natürlich für minderwertig im Vergleich mit der unsrigen ansehen, weil wir sonst katholisch werden müßten. Diesen Geist gerechter, sachlicher Beurteilung des Katholizismus auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnis zu pflegen, muß immer mehr die Aufgabe zumal der Akademiker und theologischen Schriftsteller in unsrer Kirche werden. Wie schwierig das mitunter ist, erhelle daraus, daß dem Verfasser von einem katholischen Priester, nachdem er ihm vielleicht allzueifrig seinen Sinn für diese Aufgabe und seine Freude an vielem Schönen in seiner Kirche geäußert hatte, brieflich die leise Frage gestellt wurde, ob er sich vielleicht nicht mehr sicher in seiner Religion fände und übertreten wollte. Als darauf die gebührende Antwort kam, war das bisher freundliche Verhältnis vorbei.

Trotz all solcher Schwierigkeiten auf beiden Seiten soll aber festgehalten werden an dem Bemühen, die katholische Religion immer besser kennen und würdigen zu lernen. Es sind ganz gewiß in ihr viele, die zumal in diesen Zeiten auch in uns mehr bloß Gegner als Feinde und vor allem Kinder desselben christlichen und desselben deutschen Hauses sehen wollen. Mehr ist gar nicht beabsichtigt. Und wenn die erste Taube keinen Ort fand, da sie ihren Fuß niedersetzen konnte, so bleibe die zweite in der Arche, bis von selber der Baum zu grünen beginnt, von dem sie das Oelblatt des Friedens zurückbringen kann.

Niebergall

———

Der Deutsch-Evangelische Bund f. d. O. 1915—1916

Jahresbericht des Obmanns auf der Bundeshauptversammlung zu Wien am 15. Nov. 1916.

Wir stehen an der Schwelle des Lutherjahrs. Ein Jahr noch trennt uns von der 400. Wiederkehr des Tages, den die Weltgeschichte als den Gründungstag der evangelischen Kirche betrachtet. Wie oft eilten schon in den vergangenen Jahren unsere Gedanken voraus, um sich mit der rechten fruchtbaren Art evangelischer Reformationsfeier zu beschäftigen! Wie manches liebemal haben wir im Schrein des Herzens oder im Kreise von Gesinnungsgenossen in Gedanken die Frage erwogen, wie wir diese Feier recht wertvoll und belebend für unser ganzes deutsch-evangelisches Volk ausgestalten könnten! Wie das Jahr 1883 mit der 400. Wiederkehr von Luthers Geburtstag ein spürbares und greifbares Erstarken des evangelischen Bewußtseins gezeitigt hat, so hofften wir auch von dem neuen Reformationsjubiläum kräftige Antriebe für jede Art evangelischer Gemeindearbeit und deutsch-protestantischer Betätigung zu erleben.

Und nun, da wir über die Schwelle des Lutherjahres getreten sind, umgibt uns immer noch das Getümmel des Weltkriegs. Unser Volk muß noch Schwert und Harnisch tragen, um einer unerhörten Uebermacht erbitterter Feinde gegenüber Stand zu halten, um den Boden der Heimat, die deutsche Muttererde zu verteidigen gegen die Horden aller Farben, Rassen und Sprachen, die fünf Erdteile gegen uns ausgespien haben; auch unser Beten ist wie ein Feldgottesdienst, bei dem man die blanke Wehr vielleicht auf eine Viertelstunde in die Scheide steckt, aber nicht abschnallt. Ein Gedanke nur ist's bei Tag und bei Nacht, der alle Herzen beherrscht, eine Sorge nur ist erlaubt: die Sorge um Aushalten, Kämpfen und Siegen. Gedenkfeiern wie ein Reformationsjubiläum — das scheint soweit hinter uns zu liegen. Der Auguststurm von 1914 scheints in seinem Wirbel mitgerissen, unserem Blick spurlos entzogen zu haben.

Ist's wirklich so? Wir hören da mit einemmale in unserem Ohr, vor unserer Seele widerhallen:

Ein feste Burg ist unser Gott
Ein gute Wehr und Waffen . . . . .

Nicht als Kirchenlied, wie wirs früher wohl gehört. Nein als Marschlied, als Kampf- und Siegeslied. Und da wird auch der, der dem deutschen Volk dies schönste, trutzigste, siegesfreudigste aller Lieder in die Seele gesungen, vor uns wieder lebendiger als je. Sein Lied, sein Name, mahnt uns an die Fülle geistiger, seelischer, sittlicher Kräfte, die ein aufrechter männlicher Christenglaube einem Volk gerade auch für die schwersten Zeiten seines Daseins mitgegeben. Mahnt uns an die Wurzeln unseres geistigen Seins, und damit an die Quellen unserer Kraft. Die Reformationszeit, als das Heldenzeitalter der evangelischen Kirche, hat mit der Erziehung unseres Volkes zur Unmittelbarkeit und Innerlichkeit, zur Kraft und Treue im Glauben und Wollen, im Tragen und Kämpfen begonnen. Und Zeiten voll Schwertgeklirr und Kampfgetümmel, voll Heldenmut und Opferwillen sind Zeiten der Probe darauf, ob der Geist der Heldenväter noch in uns lebt.

All das gibt uns Mut und Freudigkeit, trotz Allem und Allem fröhlich und getrost, ohne Seitenblicke auf Andere, aber auch ohne ängstliche Rücksichten, Reformationsgedenkfeier abzuhalten. Unter den Geistern der Helden, die unserem Volk voranschreiten im furchtbar gewaltigen Kampf um das Sein oder Nichtsein des Deutschtums in der Welt, da sie schon von der anbrechenden Germanendämmerung zu raunen beginnen, unter den Blücher und Scharnhorst und Gneisenau, Arndt und Jahn und Fichte, Bismarck und Moltke — unter ihnen zieht auch im schwarzen Rock und mit dem Barett auf dem gewaltigen Haupt der Held von Wittenberg und Worms, der Luther geht durch die Lande! Und Schmach dem Lutherenkel, der sich seines Heldenahns schämen möchte.

Wir halten es für unsere Pflicht, unsere Volks- und Glaubensgenossen und zumal unsere Ortsgruppen aufzufordern: Vergeßt die Reformationsgedenkfeier nicht! Der Krieg dauert nun schon so lange, daß wir nicht einfach alle Bäche geistigen Lebens versanden und versickern lassen dürfen! Wir feiern vielleicht etwas anders, als wir es uns in Friedensjahren gedacht. Wir legen uns selbst freiwillig und ohne Zwang, das Gesetz auf, keinen ehrlichen Deutschen mit unseren Feiern abzustoßen oder zu verletzen. Die Reformation ist so reich an Kräften schaffender, aufbauender Art, daß wir die Erinnerung an manches Drum und Dran verklungener Polemik missen, und trotzdem einen reichen Schatz alten guten Erbes aufs Neue heben können.

Wenn unser Bund auf diesem Gebiete vorangeht, wird er auch am besten seine allgemeine Daseinsnotwendigkeit erweisen. Es ist nur so begreiflich und bei allen verwandten Gliederungen zu verzeichnen, daß schwach fundierte Zweige und Ortsgruppen derzeit ein kümmerliches Dasein führen, oder gänzlich zu erlöschen drohen, ja vielleicht manche gänzlich erloschen sind. Wir wollen trotzdem „durchwintern". Es würde es uns niemand danken, wenn wir aus lauter Selbstaufopferung für das Große Ganze unseren Deutsch-Evangelischen Bund sänftiglich einschlafen ließen. Wohl aber hätten manche, die gerade in dieser Kriegszeit eifriger als je am Ausbau ihrer Gliederungen arbeiten, daran eine reine Freude. Denn bekanntlich ist die Schadenfreude die reinste Freude, die es gibt. Wir sehen heute schon überall am Himmel die Wetterzeichen aufsteigen, die uns zeigen, wie nötig wir nachher, wenn der Pulverdampf sich verziehen wird, einen deutsch-evangelischen Bund brauchen werden. Wir sind mit vielen deutschen Volksgenossen überzeugt, daß die nächste Zukunft nicht den zerstörenden und zersetzenden, sondern den erhaltenden und aufbauenden Mächten gehören wird, und wir werden uns nur freuen, wenn wir auf unserem Wege manches Stück mit wackeren Volksgenossen aus katholischem Lager, auch aus dem Priesterstande, zusammengehen können. Aber wir werden auf dem Plane stehen, damit nicht hierarchischer Druck sich auf das Volksleben herabsenke, damit nicht Konkordatsluft wehe und freiheitsstrebende Geister wieder in das Lager der negativen Geister gewaltsam zurücktreibe.

Wir haben einige Proben davon, daß diese Gefahr besteht, auch im abgelaufenen Kriegsjahr erhalten. Die Novelle zum Bürgerlichen Gesetzbuch, die auf dem bekannten Wege zustande gekommen ist, hat wieder alle möglichen Gegenstände behandelt, aber an der Neuregelung des Eherechts ist sie wortlos vorübergegangen. Und das, obgleich die berufene Vertretung der evan-

gelischen Kirche, die Generalsynoden, ganz ausdrücklich ihre wohlbegründeten, durchaus maßvollen Wünsche geäußert hatten, da ja doch auch wir österreichische Protestanten höchst unfreiwilligerweise unter diesen ganz nach den Rechtssatzungen einer Einzelkirche zugeschnittenen, von einer großen Mehrzahl auch der Glieder dieser Kirche nur mit Unwillen getragenen Eherechte leiden!

Was uns aber alle mit tiefster Betrübnis erfüllt hat, das waren die Erfahrungen, die im zweiten Kriegsjahre unsere edle Glaubensgenossin, die Gräfin La Tour, mit ihren Anstalten machen mußte; Erfahrungen von so bitterer Art, daß wir sagen dürfen: sie sind mitschuldig daran, daß die edle Wohltäterin der Armut, die helfende Mutter vieler verlassener Kinder, nunmehr in ihrer Gruft zu Treffen zur Ruhe nach allem Streit geborgen werden mußte. Es ist hier nicht der Ort, den ganzen verwickelten Handel wiederzugeben; wir verweisen auf die ausführliche Darstellung Wartburg 1916, 41. Folge. Wir müssen aber feststellen, daß hier behördliche Schikanen unzweifelhaftester Art einer nur von den edelsten und menschenfreundlichsten Absichten erfüllten Frau gegenüber angewandt wurden, unmittelbar nachdem sie aus der Gefangenschaft des italienischen Feindes entronnen; und daß hier die Ehre der ganzen evangelischen Kirche in Oesterreich auf dem Spiele steht. Es wird nun unsere Sache sein, aus dem behördlichen Vorgehen, an dem wir nichts mehr ändern können, die Folgerungen zu ziehen. Der Gräfin La Tour wurden ihre letzten Lebensjahre verbittert, weil sie es sich nicht nehmen lassen wollte, eine Wohltäterin armer Kinder ohne Unterschied des Bekenntnisses zu sein. Nun werden wir darauf dringen müssen, daß auch anderen gegenüber dasselbe Recht angewendet werde wie gegen uns, und daß alle Evangelischen, Kinder oder sonstige Anstalts- und Pflegebedürftige, nur evangelischen Anstalten zugewiesen werden. Und wenn man dann uns gegenüber die Großartigkeit und Weitherzigkeit wiederfindet, die man in Treffen verleugnet hat, wenn man uns den billigen Vorwurf des „engherzigen Konfessionalismus" macht, so werden wir sagen können: Wir haben nicht angefangen!

Wir hätten noch manches zu sagen. Aber wie schon unser vorjähriger Jahresbericht betonte: Wir wollen unser großes evangelisches Beschwerdebuch in diesem Jahre nicht aufschlagen. Wir wollen auch gewiß nicht uns und anderen, Freund und Feind, vorrechnen, in welchem Maße der deutsche österreichische Protestantismus in dieser Kriegszeit seine Schuldigkeit getan hat. Mögen andere ihre Rechnung aufmachen, Kirchen und Bekenntnisse, oder Klassen und Berufsstände: wir halten das für ein übles Bild und werden uns nicht daran beteiligen. „Pflicht und Schuldigkeit" — darin liegts. Pflichtgefühl arbeitet nicht um Dank und fordert keinen Lohn.

Wohl aber hoffen wir auf ein neues Oesterreich, in dem die Fenster weit aufgetan sein werden, in dem manche Stickluft vergangener Jahrzehnte ausgetrieben werden wird; ein Oesterreich, in dem die gesetzlich gewährleistete Glaubens- und Gewissensfreiheit aus dem Reiche des Papiers auf den Boden der Wirklichkeit treten wird, in dem der deutsche Protestantismus eine seiner geistigen Bedeutung und seinen Verdiensten um das politische und geistige Leben des Staates entsprechende Stellung finden wird.

Daß es aber soweit komme, das wird mit die Arbeit unseres Bundes sein müssen. Wir verweisen hier nochmals auf das reiche Programm der Friedensarbeit, das unser letzter Jahresbericht geboten hat.

Wir wagen schon nicht mehr zu prophezeien. Wenn aber, wie wir alle hoffen, unsere nächste Tagung wieder eine Friedenstagung sein wird; wenn wir, zusammen mit unseren siegreich heimgekehrten Kämpfern am Neuaufbau unseres Volkslebens nach dem Kriege wieder arbeiten werden, die Kelle und den Pflug statt des Schwertes in der Hand, dann wird auch unser Deutsch-Evangelischer Bund wieder schaffensfroh und stark, getrost und unverzagt, seinen Mann stellen. Und mancher, der vielleicht früher voll mißgünstiger Vorurteile beiseite stand, wird dann, wie wir hoffen, unser Mitarbeiter sein.

Liz. Friedrich Hochstetter

Die 12. ordentliche Bundeshauptversammlung des Deutsch-Evangelischen Bundes f. d. O.

Auch die 12. ordentliche Bandeshauptversammlung des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark war eine Kriegstagung. Damit war, ihr, wie ihrer Vorgängerin, eine gewisse Beschränkung auferlegt. Unter Verzicht auf alles öffentliche Hervortreten wurden nur die laufenden Bundesangelegenheiten erledigt. Wenn sich trotzdem am 15. November im Vereinshause, Wien 7, Kenyongasse 15 eine stattliche Anzahl von Vertretern aus Niederösterreich, Oberösterreich, Mähren und Böhmen einfand und auch entfernt wohnende Bundesmitglieder sich durch die erschwerten Verkehrsverhältnisse nicht hatten abhalten lassen, so ist dies ein erfreulicher Beweis der Treue vieler Freunde des Bundes.

Pfarrer Liz. Friedrich Hochstetter, Neunkirchen, konnte somit um 3 Uhr eine beschlußfähige Versammlung eröffnen, die sich auch des Besuches durch einen „Vertreter der hohen Staatsregierung" erfreute.

Die üblichen Berichte wurden erstattet durch den Obmann, den Schriftführer Pfarrer Riedel aus Klosterneuburg und den Zahlmeister Hans Räbiger aus Wien. Die Berichte wurden beifällig aufgenommen und genehmigend zur Kenntnis genommen. Sie werden veröffentlicht.

Es wurde hervorgehoben, daß der Bund begreiflicherweise wie alle ähnlichen Gliederungen durch den Krieg notgelitten hat, daß aber doch die meisten Ortsgruppen tapfer ihr Leben und ihre Tätigkeit aufrecht erhalten haben. —

Der Bericht der Kassenprüfer (erstattet durch Max Lott) sprach die vollständige Genauigkeit und Richtigkeit der Kassenführung aus und brachte dem Rechner die Entlastung und den verdienten Dank.

Die Neuwahlen führten zur lückenlosen Wiederwahl der Ausscheidenden.

Eine anregende und nach vielen Seiten belehrende Wechselrede riefen verschiedene Anträge hervor, die alle einstimmig oder fast einstimmig angenommen. Zunächst zwei Anträge der Bundesleitung, die wir unten abdrucken. Ferner einige Anträge der Ortsgruppen, die wir später veröffentlichen werden. Ein Antrag, der von Klosterneuburg und sinngleich von Wiener-Neustadt eingebracht wurde, forderte die Einberufung der Vertretungskörperschaften der evangelischen Kirche in Oesterreich, denen seit Kriegsausbruch keine Gelegenheit mehr zur Aeußerung gegeben war. Ein Antrag Karbitz und sinngleich von Bielitz spornte zur Jugendpflege und besonders zur Förderung von Jugendbüchereien an. Ein weiterer Antrag von Wiener-Neustadt erneuerte viele Beschwerden über die der Gleichberechtigung aller Staatsbürger nicht entsprechende Behandlung der Evangelischen in Oesterreich. Nur ein Antrag (Bielitz) wurde als außerhalb des Rahmens der Bundestätigkeit liegend abgelehnt.

Ein von der Wiener Bundesortsgruppe einberufener Reformationsabend schloß sich an. Im Mittelpunkte stand ein geistvoller Vortrag des Wiener Privatdozenten Dr. Völker über die Bedeutung der Reformation im deutsch-englischen Wirtschaftskampf. Ein Begrüßungswort des Bundesobmanns, sowie ein Schlußwort des Ortsgruppenobmanns Lehrer A. Kirchert, sowie Musikvorträge rahmten den Vortrag ein. H.

Entschließungen

Die 12. ordentliche Bundeshauptversammlung in Wien fordert alle Evangelischen in Oesterreich, besonders die Bundesortsgruppen

auf, trotz allen entgegenstehenden Schwierigkeiten und Bedenken die Feier des großen Gedenkjahres der Reformation in geeigneter, würdiger und mit den selbstgegebenen Gesetzen des Burgfriedens vereinbarter Weise zu begehen, in der Erkenntnis, daß es die Lage der Gegenwart nicht nur nicht ausschließt, sondern sogar gebieterisch fordert, die aufbauenden Kräfte deutsch-evangelischen Glaubenstums für unser hartbedrängtes Volk aufzuwecken und auszunützen.

* * *

Die 12. ordentliche Bundeshauptversammlung in Wien spricht ihr ganz außerordentliches Bedauern über die gegen die bekannte Wohltäterin verlassener Kinder Gräfin Elwine de La Tour ergriffenen Maßregeln öffentlicher Behörden aus, durch die das seit Jahrzehnten rühmlichst bekannte Wirken der Gräfin unterbunden und einer verehrungswürdigen Dame die letzten Lebenswochen verbittert wurden. Die Bundeshauptversammlung spricht angesichts des dort eingeschlagenen Verfahrens, soferne es in letzter Instanz gebilligt werden sollte, die Forderung aus, daß gleiches Recht gegen alle geübt und daß in diesem Falle künftighin auch evangelische Kinder und sonstige Anstalts- und Pflegebedürftige nur evangelischen Anstalten zugewiesen werden.

Wochenschau

Oesterreich

Zur Kenntnis! Auch die für unsere 48. Folge bestimmte österreichische Wochenschau ist wieder nicht rechtzeitig eingetroffen, obwohl sie zur üblichen Zeit abging. Wir bitten unsere Leser, solche gegenwärtig unvermeidlichen Vorkommnisse zu entschuldigen. Raummangels halber mußte der größte Teil der Wochenschau für die nächste Folge zurückgestellt werden. Die Schriftleitung.

Gemeindenachrichten. Wir haben schon berichtet, daß Pfarrer D. Ludwig Mahnert aus Marburg zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde Graz I („linkes Murufer") an Stelle des in den Ruhestand tretenden Pfarrers und Seniors Karl Eckardt gewählt wurde. Für die Wahl standen mehrere im Dienste der evangelischen Kirche Oesterreichs bestbekannte Männer zur Verfügung. Wie sich begreifen läßt, war die Wahl schwer. Jeder unter den in Betracht kommenden Geistlichen wäre für die Gemeinde eine wertvolle Bürgschaft gedeihlicher Zukunft gewesen. Da eine Einigung ohnedies schwer schien, richtete eine Gruppe wahlberechtigter Gemeindeglieder an die Wähler die Aufforderung, ihre Stimmen auf Pfarrer D. Ludwig Mahnert zu vereinigen, der sich nicht beworben hatte. Obwohl das Presbyterium seine Dispositionen nicht mehr ändern wollte, wurde doch Pfarrer Mahnert bei der engeren Wahl mit einer stattlichen Stimmenmehrheit gewählt.

Wir freuen uns, den in weiten Kreisen bekannten Vorkämpfer der deutsch-evangelischen Sache in der drittgrößten Stadt Oesterreichs, der geistigen Hauptstadt der Alpenländer, auf wichtigem Posten begrüßen zu dürfen, und wünschen sowohl der Gemeinde Graz wie ihrem zukünftigen Pfarrer ein gedeihliches gemeinsames Wirken. — Pfarrer D. Mahnert steht schon seit mehr als Jahresfrist als Feldkurat an der Front. Es besteht aber fast die Möglichkeit, daß er zum Friedensdienst beurlaubt wird.

Gerne erfüllen wir einen dahingehenden, an uns gerichteten Wunsch des Presbyteriums in Marburg a. d. Dr. und machen auch auf dieser Stelle darauf aufmerksam, daß infolge der Wahl von D. Mahnert nun die Pfarrstelle in Marburg zu besetzen ist. Auch diese Gemeinde, die im letzten Jahrzehnt einen hocherfreulichen Aufschwung genommen hat, rechnet darauf, daß sich tüchtige Kräfte für ihre Pfarrerwahl zur Verfügung stellen.

Am Mittwoch, 8. November, veranstaltete die k. und k. deutsch-evangelische Militärseelsorge in Prag in der deutsch-evangelischen Kirche ein „Geistliches Konzert" zu Gunsten einer Weihnachtsbescheerung evangelischer Soldaten in den Kasernen Prags.

In Sachen der gräflich Latour'schen Anstalten hat der Evangelische Zentralverein für Innere Mission, vertreten durch Dr. Ritter von Gunesch, Kurator der evangelischen Gemeinde A. B. zu Wien und Superintendentialkurator der Wiener Superintendenz A. B., Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof eingereicht. Auf den Ausgang dieser Verhandlungen darf man begierig sein.

Persönliches. Zum Senior des „Oberländer Seniorats" (Salzkammergut, Salzburg und Tirol), wurde Pfarrer Lukacs in Braunau a. Inn gewählt und am 1. November feierlich eingeführt.

Pfarrer Saul in Gallneukirchen wurde in den österreichischen Staatsverband aufgenommen und daraufhin bestätigt und am 22. Oktober eingeführt.

Vikar Wagner aus Stanislau, derzeit in Gallneukirchen, wurde zum Pfarrer von Hohenbach-Reichsheim (Galizien) gewählt.

Zum k. k. Religionsprofessor an den evangelischen Mittelschulen in Bielitz wurde Fritz Prosser in Gablonz a. d. N. ernannt.

Zum Hauptlehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Bielitz wurde von der dortigen Gemeindevertretung Uebungsschullehrer Heinrich Möslacher gewählt.

In Ungarn wurde am 27. Oktober der Pfarrer von Körmend, Bela Kapi, zum Bischof des Kirchendistrikts (A. B.) jenseits der Donau gewählt. Der Gewählte steht erst im 38. Lebensjahr.

Bücherschau

Für den Weihnachtstisch

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort! Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben. Bearbeitet von Pastor Dr. M. Heber und Stiftslehrer Gotthold Schürer. Herausgegeben vom Lutherverein. Mit 7 Bildern von Schäfer, Uhde, Gebhardt und Ludwig Richter. Leipzig, Arwed Strauch. Geb. 4 Mk.

Wiederum legt der Lutherverein dem deutsch-evangelischen Volke eine prächtige Festgabe auf den Tisch, die gleich dem mit so großem Beifall aufgenommenen Konfirmandenbuch „Vater du führe mich" berufen scheint, Segen zu stiften und das Festbuch des Reformationsjubiläums zu werden. Was deutsch-evangelisches Leben ist, das wird hier in erhebender Anschaulichkeit gezeigt, indem aus der Literatur aller Zeiten, besonders aber auch aus dem Schrifttum und aus dem gewaltigen Erleben unserer Tage heraus Bilder von Schönheit und Kraft ausgewählt und zusammengestellt wurden.

Die Gefeiertsten und Größten reden zu uns: Luther vor allem, der Jubilar von 1917, und dann Paul Gerhardt, Spener, Francke, Zinzendorf, Stein, Goethe, Arndt, Wichern, Treitschke, Bismarck, wahrlich klassische Zeugen evangelischer Kraft und Tiefe. Zu ihnen gesellen sich bedeutende Gottesmänner aus unserer Zeit: Hauck, Dryander, Lahusen, Dibelius, Hansrath, Bodelschwingh und Schriftsteller und Dichter wie Frommel, Gerok, Busse, C. F. Meyer, Mörike, Spitta.

Sieben schöne Bilder legen ein beredtes Zeugnis ab von der Seele und Innigkeit evangelischer Kunst. Dies Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben sollte zu Weihnachten 1916 und zu Festtagen des Jubeljahres 1917 auf allen Bescheerungstischen in deutsch-evangelischen Landen zu finden sein.

Immergrün-Erzählungen. Neue Serie 204—208. Stuttgart, Evangel. Gesellschaft. Heft-Ausgabe. 10 Pfg., Staffelpreise. Bandausgabe in Leinwand gebunden 1 Mk. Neuer Band 35.

Die beliebten Immergrün-Bändchen sind wieder um 5 neue bereichert: Nr. 204 Vater kann ruhig sein, von Toni Schumacher; Nr. 205 Licht und Schatten aus dem großen Krieg, von Armin Stein; Nr. 206 Verantwortlich, von Fr. Adolf Hoffmann; Nr. 207 Meriaunlis beste Freundin, von Anna Oehler; Nr. 208 Der kleine Sonnenstrahl, von Wera Niethammer.

Die Verfasser sind längst bekannt und beliebt und so empfehlen sich die Erzählungen von selbst. J. Kniese

Dr. Albrecht Wirth, Geschichte des deutschen Volkes für das deutsche Volk. Stuttgart, Franckh. 1 Mk.

Wirklich eine Geschichte für das deutsche Volk! Volkstümlich und doch zugleich wissenschaftlich zuverlässig, weitblickend und anregend. Sie sei wärmstens empfohlen.

Auf den dieser Folge beiliegenden Prospekt der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft in Dresden über die von ihr herausgegebenen Dresdner Schmucktestamente und Psalmen mit Zeichnungen von Rudolf Schäfer sei besonders hingewiesen — sie bilden eine einzigartige Gabe für jedes deutsch-evangelische Haus.

Die Verlagshandlung E. Ungleich in Leipzig fügte der vorigen Folge einen Prospekt über gute Bücher an, die sich zu Weihnachtsgeschenken vortrefflich eignen. Sie seien unseren Lesern für diesen Zweck nochmals empfohlen.

Inhalt: Kaiser Franz Josef der I. tot. Von H. — Advent. Gedicht von Marie Sauer. — Am Strande der Ewigkeit. Von Artur Brausewetter. — Auf der Bußbank. Von Prof. Niebergall. — Der Deutsch-Evangelische Bund f. d. O. 1915/16. Von Lic. Hochstetter. — Die 12. ordentliche Bundeshauptversammlung d. Deutsch-Evangelischen Bundes f. d. O. — Wochenschau. — Bücherschau.

Soeben erschien:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben

Bearbeitet v. Pastor Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer

Herausgegeben vom **Lutherverein**

Mit 7 Bildern von Schäfer, Uhde, Gebhardt und Ludwig Richter

Gleich dem Konfirmandenbuche des Luthervereins: „Vater du führe mich", dem ein glänzender Erfolg beschieden war, dürfte diese Veröffentlichung aus denselben bewährten Händen berufen sein, **die Festgabe zum Reformationsjubiläum 1917** zu werden. Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird hier in erhebender Anschaulichkeit gezeigt.

Dies Hausbuch sollte zu Weihnachten 1916 und den Festtagen des Jubeljahrs 1917 auf allen Bescherungstischen in deutschen Landen zu finden sein — es wird reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im **Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:**

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel.

Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von **E. H. Bethge.**

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt.

Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange **ausführlichen** Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.

Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagshandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg"** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr.3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80-100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Werbet f. d. Wartburg.

Eine Gustav Adolf-Reise ins Siebenbürger Land

von

Lina Rietschel geb. Müllensiefen schildert das interessante Land und seine Bewohner, wie ihrer evangelischen Landeskirche in Vergangenheit und Gegenwart.

Frei gegen Einsendung von 55 Pfg.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Soeben erschien:

Tröstet, tröstet mein Volk

Dichtungen von

Hermann Trebbin

Kl. 8°. 48 S., eleg. kart. 80 Pf.

Tiefempfundene, zu Herzen gehende Gedichte, die die Daheimgebliebenen trösten, ermuntern, begeistern. Weite, am Kriege gleich stark beteiligte Kreise unseres Volkes tragen nach solchen Verlangen, dankbar nehmen sie Leidtragende entgegen. Das kleine Gedichtbändchen bildet für alle diese ein rechtes Trostbüchlein.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Lichtbilder-Apparate neuer Bauart

Neue Lichtbilder-Vortrags-Reihen:

Deutschlands Flotte im Weltkrieg
Deutsche Barbaren
Die Kämpfe in der Luft
„ „ um Verdun
Die Hohenzollern im Kriege
Hindenburgs Leben und Taten

Geflügelzucht — Obstbaumzucht
Die Ernährung unserer Kulturgewächse
usw.

Listen frei!

Ed. Liesegang, Düsseldorf,
Brieffach 124.

ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF

Gicht- und Rheumatismus-leidende sollen die aufklärende Broschüre des Herrn **Dr. med. Coleman** über **Gicht und Rheuma, Ursachen, Verlauf und gründliche Beseitigung** lesen. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken senden wir diese Broschüre.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem Wege**, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Bestens empfohlen. Dosen zu ℳ 0.80, 1.50 u. 2.50, bei **Damenfriseuren,** in **Parfümerien** od. franco v. Pallabona-Gesellschaft München 39 64. Nachahmungen weise man zurück.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.